

Lange, Andreas

Lebensführung als Sozialisationskonzept. Theoretische Überlegungen und Illustrationen

Diskurs 7 (1997) 1, S. 16-23



Quellenangabe/ Reference:

Lange, Andreas: Lebensführung als Sozialisationskonzept. Theoretische Überlegungen und Illustrationen - In: Diskurs 7 (1997) 1, S. 16-23 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-66015 - DOI: 10.25656/01:6601

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-66015>

<https://doi.org/10.25656/01:6601>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches
Jugendinstitut**

www.dji.de/diskurs

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

DISKURS

*Studien zu
Kindheit, Jugend,
Familie und
Gesellschaft*

Thema:

Sozialisations- forschung

Fachgespräch:

*Sexueller Mißbrauch
von Kindern*

Varia:

*Sozialstaat und
Familienpolitik*

*DISKURS 1/97
ISSN 0937-9614
DM 20.-*

EDITORIAL

Richard Rathgeber
Die sanfte Renovierung des DISKURS 2

THEMA:

Sozialisationsforschung

Hans Rudolf Leu
Die neue Aktualität der Sozialisationsforschung
Einführung in das Thema 4

Irene Herzberg
Schwierige Kindheit 8
Kinder sind eine Zeitlang abhängig von der Hilfe Erwachsener, um unabhängig zu werden – auch wenn modische kindheitstheoretische Konstruktionen die Kinder aus der generationalen Machtausübung befreien wollen.

Andreas Lange
Lebensführung als Sozialisationskonzept:
Theoretische Überlegungen und Illustrationen 16
Das Konzept »Lebensführung« bringt systematisch die Alltagstätigkeiten zur Sprache, ohne sie auf soziologische oder psychologische Faktoren zu reduzieren.

Eva Breitenbach
Freundinnen und Mütter in der weiblichen
Adoleszenz 24
Die Beziehungen zu den Freundinnen und zur Mutter beeinflussen maßgeblich die Bedeutung, die die Geschlechterrolle für Mädchen in der Adoleszenz bekommt.

Hans Rudolf Leu
Anerkennungsmuster als »soziales Kapital« von
Familien 32
Die Fähigkeit und Bereitschaft zur Vermittlung zwischen individuellen Interessen und Gemeinschaftsbezug ist eine besonders wichtige Ressource in einer von Individualisierungsprozessen geprägten Gesellschaft.

FACHGESPRÄCH

Sexueller Mißbrauch von Kindern	40
<i>In einer Runde mit sechs Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Fachrichtungen wurde u. a. folgenden Fragen nachgegangen: Worin liegen die Schwierigkeiten bei der Definition sexuellen Mißbrauchs? Werden mit der Thematik auch andere, vorrangig moralpolitische Motive und Tendenzen transportiert? Welche Kenntnisse, Kriterien und Qualifizierung brauchen die Fachleute, die mit sexuellem Mißbrauch zu tun haben? Wieviel und welchen Schutz brauchen Mädchen und Jungen? Worin besteht der dringendste Forschungs- und Handlungsbedarf?</i>	

NACHRICHTEN / FORSCHUNGSTRENDS

Ludwig Stecher	
Sozialisationsforschung im Aufwind?	52
<i>Über die Notwendigkeit, eine sozialisationstheoretische Konzeption von Praxis mit Begriffen Bourdieus weiterzuentwickeln.</i>	

Michael-Sebastian Honig	
Entwicklungen in der Kindheitsforschung:	
Armut von Kindern	55
<i>Bei der Debatte um Armut geht es nicht um Kinder, nicht um deren individuelle Wohlfahrt, sondern um einen »Umbau von Kindheit«: Die Zuständigkeiten von Familie, Markt und Staat im Hinblick auf das Kind werden neu verteilt.</i>	

Hans Bertram	
Transformationsprozesse	
Die Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern (KSPW)	59
<i>Der Vorsitzende dieser Kommission gibt einen Überblick über die Entwicklung der modellhaften Organisationsform und die Förderpolitik der KSPW.</i>	

VARIA

Ilona Ostner	
Zuckerbrot und Peitsche. Sozialstaat und Familienpolitik im Ländervergleich	64
<i>Am Beispiel des staatlichen Umgangs mit den Alleinerziehenden in Deutschland und anderen europäischen Ländern sowie in den USA wird gezeigt, wie verschieden die westlichen Wohlfahrtsstaaten auf die »Krise des Sozialstaats« reagiert haben.</i>	

Massimiano Bucchi	
Living Conditions and Life Perspectives of Young People in Italy: Some Findings of the Fourth Survey on Italian Youth	72
<i>Überblick über die wichtigsten Ergebnisse der aktuellen italienischen Jugendstudie – dem Pendant zu deutschen Untersuchungen wie der Shell-Studie und dem Jugendsurvey des DJI (in englischer Sprache).</i>	

Christian Lüders	
Neue Steuerung in der Jugendhilfe –Versuch einer Standortbestimmung nach der ersten Aufregung	76
<i>Die Gutachten der Kommunalen Gemeinschaftsstelle (KGSt) haben eine notwendige Diskussion in der Fachöffentlichkeit über das Selbstverständnis von Jugendhilfeangeboten und ihre Defizite angestoßen</i>	

ZUSAMMENFASSUNGEN

SUMMARIES	
RÉSUMÉS	82
Impressum	88

Lebensführung als Sozialisationskonzept

Theoretische Überlegungen und Illustrationen

Andreas Lange, geb. 1960, Dr. rer. soc., Studium der Soziologie und Psychologie in Konstanz. Derzeit wissenschaftlicher Angestellter im Forschungsschwerpunkt »Gesellschaft und Familie« an der Universität Konstanz.

Neuere Veröffentlichungen: *Kindsein heute: Theoretische Konzepte und Befunde der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung* sowie eine Explorativuntersuchung zum Kinderalltag in einer bodenseenahen Gemeinde. Konstanz 1996; *Formen der Kindheitsrhetorik*. In: Zeiher, Helga (Hrsg.): *Kinder als Außenseiter*. Weinheim 1996; (zus. mit Lüscher, Kurt) *Von der Form zum Prozeß? Ein konzeptueller Beitrag zur Frage nach der Bedeutung veränderter familialer Strukturen für das Aufwachsen von Kindern*. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 1996, Heft 3.

Korrespondenzanschrift:

Dr. Andreas Lange
Universität Konstanz
Sozialwissenschaftliche Fakultät
Postfach 5560 D33
D-78434 Konstanz

Galten Sozialisations-theorie und Sozialisationsforschung lange Zeit als Kerngebiete soziologischen Nachdenkens über die Natur der Schnittstelle von Individuum und Gesellschaft, so scheint seit etwa zehn Jahren »die Luft aus dem Paradigma Sozialisation draußen« zu sein. Mindestens drei fachinterne Tendenzen mögen hierzu beigetragen haben. Da ist zum ersten eine gewisse Ernüchterung der empirischen Forscher angesichts der Fülle von Detailbefunden, die im Zusammenhang mit der »ökologischen Wende« (Dippelhofer-Stiem 1995) erarbeitet worden sind. Man ist sich zwar weitgehend einig über die Fruchtbarkeit der Ergänzung des schichtsoziologischen Ansatzes durch eine sozialökologische Perspektivik. Aber die so mannigfach produzierten Ergebnisse stehen kaum mehr in einem systematisch vermittelten Zusammenhang. Handbücher und Zusammenfassungen hinterlassen doch sehr den Eindruck des Disparaten. Zum zweiten ist auf der Ebene der Theorie das Konstrukt der Sozialisation angesichts der massiven Verwerfungen gesellschaftlicher Tektoniken immer fraglicher geworden. Zu diskutieren ist beispielsweise, ob angesichts einer unübersichtlichen Differenzierung in Milieus und Lebensstilgruppen, schon von der mittleren Kindheit an, überhaupt noch sozialisiert und nicht vielmehr massiv »individualisiert« wird. Drittens ist im Fahrwasser des erstaunlichen Aufschwungs einer eigenständigen Soziologie der Kindheit hierzulande (Honig/Leu/Nissen 1996; Lange 1995) das Konstrukt der Sozialisation massiv unter Beschuß geraten: Es lenke den Blick vom Alltag der Kinder ab; es verschleierte die eigentlichen Interessen der Heranwachsenden und verstelle die Optik auf viel elementarere Prozesse der Interaktion im Kindes- und Jugendalter (Kelle/Breidenstein 1996; Zeiher 1996). Hinzu kommt der gegenwärtig zu verzeichnende Boom der Verhaltensgenetik und Soziobiologie, welche als Fächer in die Domäne der Erklärungsansprüche der interdisziplinären Sozialisationsforschung eindringen (Asendorpf 1993; Scarr 1992). Diese hat sich allerdings durch ihr lange Zeit demonstrativ zur Schau gestelltes Desinteresse für biologische Fragestellungen selbst zuzuschreiben, da biologische Ansätze zumindest in der öffentlichen Meinung reüssieren können.

Adieu Sozialisationsforschung?

Angesichts dieser hier nur in groben Umrissen gezeichneten Lage der Diskussion um die Sozialisation in der »Postmoderne« könnte man vom Konstrukt Abschied nehmen und sich neuen Arbeitsfeldern zuwenden. Diesem Pfad wird hier nicht gefolgt. Es wird vielmehr der Versuch unternommen, einen Dialogpartner der Sozialisationskonzepte ins Spiel zu bringen, der zu einer Neubelebung der Sozialisationsforschung beitragen kann. Die Rede ist von den neueren Versuchen, das Konzept und die Empirie der alltäglichen Lebensführung in undogmatischer Weiterführung des Weberschen Entwurfs fortzuentwickeln und auf gegenwärtige gesellschaftliche Konstellationen zu übertragen, wobei hier nicht von ungefähr zeitdiagnostische Interessen verfolgt werden. Die Ansätze einer konzeptuellen und empirisch fundierten Lebensführungskonzeption, so die These dieses Aufsatzes, bergen ein großes heuristisches Potential für eine Erweiterung der Sozialisationsforschung. Es geht um die Frage, wie sich Umbrüche in der Organisation der Arbeitswelt,

des Bildungssystems, der technologischen Möglichkeiten und des Privatlebens miteinander verzahnen und sich dergestalt auf die Lebensgestaltung kleiner und großer Menschen auswirken, sowie darum, welche Folgen für die Gesellschaft als Ganzes zu erwarten sind.

Zur Renaissance von »Lebensführung« als soziologisches Konstrukt

Der Aufschwung des Konzeptes Lebensführung versteht sich vor dem Hintergrund eines breiten Unbehagens gegenüber den konventionellen Kategorien zur Beschreibung der sozialstrukturellen Einbettung individueller Handlungen. Eine Vielzahl »neuer Begrifflichkeiten« wurde zwischenzeitlich ausprobiert, um den Phänomenen des gegenwärtigen Lebens näherzukommen. Den größten Aufmerksamkeitswert in der Zunft konnte dabei sicherlich das Konzept des Lebensstils verbuchen (Müller 1992). Als eine Ergänzung der herkömmlichen Schicht- und Klassenmodelle auf den Weg gebracht, entfaltete das Konstrukt sehr schnell große Anziehungskraft, was sich in einer Vielzahl von Lebensstiltypologien (Berger/Hradil 1990; Mörtz/Fröhlich 1994) und -untersuchungen (Hörning et al. 1990) sowie Reflexionen zum Potential dieser neuen Sichtweise auf Sozialstruktur und ihre Wahrnehmung (Michailow 1994) niederschlug.

Der Lebensstilbegriff leidet aber an einer höchst heterogenen Verwendung. Während er von einer Reihe von Autoren im Gefolge der Ideen Bourdieus (1982) als Ausdruck einer Stilisierung des Lebens mit dem Ziel der Darstellung eines eigenen, überlegenen Status oder Lebensverständnisses eingesetzt wird, verstehen andere unter Lebensstil eher Momente der Zeitverwendung und der täglichen Praxen, was sie dann in beachtliche Nähe zu den Anliegen der Forschungen zur Lebensführung rückt. Lüdtkke (1995) konzeptualisiert auf dieser Linie die Lebensstile als Muster der Lebensführung mit den Funktionen der Routinebildung, der Identitätsstabilisierung und der sozialen Distinktion. Die rein expressive Komponente von Lebensstil scheint für die Thematik der Sozialisation eher von peripherem Interesse, so daß der Begriff der Lebensführung sich hier als der trennschärfere und gegenstandsadäquatere anbietet, wenn es um lebenslaufprägende Aspekte der Organisation und Gestaltung des eigenen Alltags geht.

Der soziologische Ursprung des Konzeptes Lebensführung sind Max Webers religionssozilogische Schriften, die sich als umfassende Versuche lesen lassen, die Grundarchitektonik von Lebensgestaltung im Spannungsfeld von kulturellen Vorgaben und individueller Interpretation zu entschlüsseln (Hradil 1992; Schluchter 1991) und die angesichts heutiger Verhältnisse anzupassen und weiterzuentwickeln sind.

Eine systematische Ausarbeitung erfuhr dieses Konzept durch die Arbeiten im Umfeld des Sonderforschungsbereichs 333 »Entwicklungsperspektiven von Arbeit« in München. Voß (1991) postuliert, daß eine angestrebte Integration von bislang unverbunden nebeneinander stehenden Diskussionslinien der soziologischen Zeitdiagnose, die sich oftmals auf einen übergreifenden Trend in der Arbeitswelt, im Privatleben oder in der Revolution der Medien beziehen, unter dem Leitkonzept »Lebensführung« vier Aufgaben zu erfüllen hat:

■ Man strebt an, das »ganze Leben« umfassend zu thema-

tisieren. Die in der Soziologie bislang vor allem in spezialisierten Abteilungen untersuchten Lebensbereiche »Arbeit«, »Familie«, »private Lebensformen und soziale Netzwerke«, »Freizeit«, »öffentliches Leben« sollen in ihrem Zusammenwirken auf der Ebene von Personen betrachtet werden.

■ Die Lebensführung soll als praktischer Tätigkeitszusammenhang angesprochen werden. Man möchte nicht in erster Linie erfahren, was die Leute über ihr Tun denken, wie sie es beispielsweise vor sich und anderen rationalisieren. Vielmehr gilt der analytische Blick den Methoden der Durchführung des Alltags sowie den Bedingungen, die die Bewältigung des Alltags erleichtern bzw. erschweren.

■ Die Lebensführung soll, neben den klassischen Einheiten sozialwissenschaftlicher Betrachtung wie Person, Klasse, Schicht als eine eigenständige Dimension soziologischer Analyse angesehen werden.

■ Man untersucht nicht in erster Linie die Lebenspfade von Personen über weite Strecken ihrer persönlichen Entwicklung. Es geht um die »Mikro-« und »Mesozeiten« des Alltags. Keineswegs schließt es diese Interessenkonzentration allerdings aus, in einem weiteren Schritt die Verbindungen zwischen typischen Formen der alltäglichen Lebensgestaltungen und deren Auswirkungen auf die Entwicklung von Personen in ihren sozialen Biographien unter das soziologische Mikroskop zu nehmen (Kudera 1995).

Anhand einer Durchsicht einschlägiger soziologischer Ansätze kann Voß (1991) sehr gut zeigen, wie trotz aller Zugeständnisse von individuellen Handlungsspielräumen in der Mehrzahl der Konzepte objektivistische, soziologistische Sichtweisen dominieren. Dem setzt er dezidiert folgende Positionsbestimmung entgegen: »Hier dagegen soll eine solche tendenziell objektivistische oder strukturdominante Sicht abgelehnt und eine konstruktivistische Perspektive eingenommen werden. Das bedeutet, daß Lebensführung zuerst einmal als aktive personale und damit auch je individuelle Konstruktion gesehen wird, die einer eigenen Logik folgt und eigene Strukturierungen aufweist« (Voß 1991, S. 200). Obwohl nun die subjektorientierte Perspektive den aktiven Charakter der Lebensführung unterstreicht, ist diesem Ansatz ein naiver Psychologismus ebenso fremd wie ein soziologistischer Strukturalismus. Voß (1995) entwickelt für diesen Zusammenhang eine theoretische Figur, welche die Affinität und Passung von Anliegen der Sozialisationsforschung und der modernen Lebensführungskonzepte überdeutlich macht: Als Produkt der Person weist die Lebensführung ein relatives Ausmaß an funktionaler wie struktureller Eigenständigkeit auf. Dies läßt sich daraus ableiten, daß eine bestimmte Lebensführung, wenn sie einmal routinisiert eingerichtet ist, eine gewisse Eigenlogik, so etwas wie eine Veränderungsresistenz aufweist. Damit ist ausgesagt, daß sie nicht mehr beliebig und sofort von der Person geändert werden kann, weil sie auf vielfältigen sozialen Arrangements, aber auch auf einer Reihe praktischer Gestaltungsmodi in Raum und Zeit fußt. Man kann sagen, daß Lebensführung so etwas wie eine nicht-intendierte Strukturbildung darstellt, die »hinter dem Rücken der Subjekte« wirkt. Der Lebenspfad, den eine beobachtete Person aufgrund ihrer persönlichen Wahlen und der auf sie ausstrahlenden sozialen Bedingungen beschritten hat, wirkt auf die Person zurück. So wird Lebensführung direkt sozialisationsrelevant.

Lebensführung und Sinnstiftung oder das Leben als Aufgabe

Pointiert ausgedrückt interessiert zwar zuerst, was die Menschen tun, weniger, wie sie es begründen und reflektieren. Gleichwohl stellt die Perspektive der Reflexion und Interpretation eine wichtige Ressource dar, wenn es darum geht, das Zustandekommen von Mustern der Lebensführung zu rekonstruieren und Aussagen über ihre zukünftigen Konsequenzen zu treffen. Hierin bestehen starke Affinitäten zu einem Ansatz familialer Aufgaben und Leistungen, wie er von Lüscher (1989) maßgeblich entwickelt worden ist. Dort wird von der Einsicht ausgegangen, daß in privaten Lebensformen in gegebenen gesellschaftlichen Strukturen, auf der Basis anthropologischer Vorgaben, Aufgaben des alltäglichen Lebens gemeistert werden müssen. Sie lassen sich als Pflege und Erziehung der Kinder, Führung eines Haushaltes und Erschließung der näheren und fernerer sozialen Umwelt umschreiben. In der gegenwärtigen Situation multiplizieren sich diese Anforderungen durch die Notwendigkeit, eine Vielzahl von Schnittstellen zu Institutionen und Organisationen zu bewältigen. Genannt seien beispielhaft die Kontakte zu unterschiedlichen Behörden und Beratungseinrichtungen, die im Zuge der vermehrten Ansprüche an einen ökologisch verträglichen Konsum noch zunehmen werden. Am Horizont der Postmoderne zeichnet sich, angesichts der nur noch als rasant zu bezeichnenden Entwicklungen im Bereich der Kommunikationstechnologien als zweite neue, zumindest wichtiger werdende Aufgabe diejenige der Interpretation, Selektion und Einordnung der pluralen Botschaften ab; eine Entwicklung, die Hradil (1994) mit der schönen Metapher der Familie als Clearing-Stelle angesprochen hat und Barthelmes (1996) als Chance zur Bereicherung der Familienkultur interpretiert.

Persönliche Ressourcen, Einkommen und Beruf der Eltern sowie regionale Rahmenbedingungen entscheiden in der Sichtweise einer Theorie von Aufgaben und Leistungen aber nicht alleine über die Gestalt des in privaten Lebensformen hergestellten Alltags. Hinzu kommt als wichtige Komponente die eigenständige Interpretation und

Einordnung der gestellten Aufgabe: welche Relevanzen hinsichtlich des Kinderalltags gesetzt werden, welche Formen der Körperlichkeit in Familien gepflegt und stilisiert werden, ergibt sich nicht quasi-automatisch aus der soziologischen »Adresse« einer Familienkonfiguration. Interpretationsspielräume hinsichtlich dessen, was es heißt, als Familie ein Leben zu führen, sind die entscheidenden Bedingungen für die eigenständige Sinnstiftung privaten Lebens. Damit wird keinem idyllischen Bild der Familie das Wort geredet, welches von einer totalen Autonomie privater Lebensformen als wichtigen Bereichen der lebenslangen Sozialisation ausgeht, ebensowenig ist ein Voluntarismus nach dem Muster »Jeder ist seines Glückes Schmied« angezeigt. Es wird allerdings ein bewußtes Gegengewicht zur sozialstrukturellen Überdeterminierung gesetzt, wie sie ja gerade in der Sozialisationsforschung lange Zeit dominierte. Ausgeschlossen ist dabei keinesfalls, wie es oftmals den Anschein haben mag, die Verfolgung des klassischen Themas der Soziologie: der Frage nach dem Zusammenhang von Lebensführung und sozialer Ungleichheit (Rerrich/Voß 1992).

Handelnde Akteure anstelle reagierender Marionetten

Die Affinitäten zwischen der Theorie der Lebensführung und neueren Theorien der Sozialisation gehen weit über oberflächliche Gemeinsamkeiten hinaus und lassen auf eine gemeinsame, generative Struktur schließen. Wenn nämlich Lebensführung als ein im Lebensverlauf erarbeitetes Strategiebündel der Person im sozialen Kontext konzeptualisiert wird (Wehrich 1996), dann verweist dies auf zwei wichtige Berührungspunkte mit Grundannahmen, die in der Sozialisationsforschung schon seit längerem anerkannt sind: einerseits die Einsicht in die prinzipiell niemals abgeschlossene Lerngeschichte jedes Individuums; eingeschlossen die besondere Bedeutung von Übergängen und gesellschaftlichen Krisen oder Transformationsprozessen, wie sie in den USA in den Studien zur Weltwirtschaftskrise, neuerdings zur Farmkrise im Westen durchgeführt werden. Andererseits überlappen sich beide Arbeitsgebiete im Bemühen um angemessene Würdigung der aktiven Rolle des betrachteten

Individuums, ohne jeweils die Rahmenbedingungen der Lebensgestaltung zu vernachlässigen (Elder 1996).

Die Verkoppelung von Lebensführungs- und Sozialisationsansatz bewegt sich auf einer Bahn, die ihrerseits in enger Beziehung steht zu einem Paradigmenwechsel in der psychologischen Entwicklungsforschung. Hier zeichnet sich schon seit einiger Zeit eine zunehmende Berücksichtigung der Perspektive »Individuen als Gestalter ihrer eigenen Entwicklung« ab (Lerner 1981). Damit werden, gegenüber den Annahmen »klassischer« Reifungs- und Sozialisationsperspektiven, folgende Sachverhalte umschrieben:

■ Zu jedem Zeitpunkt ihrer Ontogenese üben Menschen – abgesehen von extremer äußerer Unfreiheit – Wahlen bezüglich der sozialen und materiellen Umwelten, in denen sie sich aufhalten wollen, aus.

■ Menschen wählen Entwicklungspfade auf der Basis subjektiver Kodierungen ihrer Umwelten. Sie entscheiden, je nach ontogenetischem Entwicklungsstand, was wichtig für sie ist. Aus soziologischer Sicht ist dem beizufügen, daß hier Prozesse der sozialen Definition und Aushandlung eine gewichtige Rolle spielen.

■ Jeder Mensch wird nicht nur durch die ihn umgebende Umwelt geprägt, sondern jeder modifiziert auch von Geburt an seine Umwelt.

Silbereisen (1996) weist dieser Modellvorstellung eine hohe forschungspragmatische und heuristische Bedeutung zu. Zum ersten besteht also die Chance dieser Perspektive darin, bestimmte Formen des entwicklungsbezogenen Handelns empirisch zu messen und zu dimensionalisierten. Zum zweiten, und dies ist für die Verknüpfung mit sozialisationstheoretischen Fragestellungen die erfolversprechendste Vorgehensweise, können diese Vorstellungen dazu genutzt werden, vorliegende Entwicklungsergebnisse als Folge entwicklungsbezogener Handlungen zu denken. Aufschlußreiche Rekonstruktionen in diese Richtung hat Silbereisen (1996) gemeinsam mit seiner Arbeitsgruppe für die Entstehung von Delinquenz vorgelegt. In den Forschungsergebnissen wird gezeigt, wie der Prozeß der Entstehung und Verfestigung einer Drogenkarriere von anfangs eher unbedeutend erscheinenden Ereignissen zu Handlungsketten führen kann, die der Jugendliche durch weitere eigene Handlungen zusehends bekräftigt.

Fädeln wir hier zusätzlich zu den Prozessen auf der ontogenetischen Ebene diejenigen der Makroebene sozialstruktureller Verwerfungen ein, dann eröffnet sich ein tiefgehender konzeptueller Zugang zu Person-Kontext-Interaktionen. Zurückgespiegelt auf das Konzept Lebensführung heißt dies, daß sozialer Wandel unter Umständen eingeschliffene Strategiebindel obsolet werden lassen kann. Dann entscheiden wiederum interindividuell unterschiedlich vorhandene Kompetenzen und sozial mobilisierbare Ressourcen, ob hiermit situativ angemessen und entwicklungsförderlich umgegangen werden kann. Auch die Idee, Lebensführung über die Zeit als Ressource und Restriktion gleichermaßen zu fassen, ist isomorph mit neueren Vorstellungen zur Multidimensionalität des individuellen Entwicklungsprozesses in sozialen Milieus. Die Analyse beschränkt sich also nicht auf die möglichst präzise Abbildung struktureller Gegebenheiten, sondern sie erkundet, wie Individuen in der Gestaltung ihres Alltags Vorgaben einbauen und Spielräume nutzen. Überdies interessiert, welche Bedeutung sie den erfahrenen Arrangements beimessen.

Soweit ein erster Versuch, Affinitäten und Wahlverwandtschaften der beiden Konstrukte aufzuzeigen. Im folgenden wird das Gemeinte am Beispiel der aktuellen Kindheitsdiskussion konkretisiert.

Kinderleben in der Postmoderne und mögliche sozialisatorische Konsequenzen

In jüngster Zeit sind Anstrengungen unternommen worden, Muster der Lebensführung in der mittleren Kindheit empirisch und konzeptuell zu bestimmen. Die Studien beziehen sich dabei in unterschiedlicher Weise auf die allgemeine soziologische Theorie der Lebensführung und konzeptualisieren dementsprechend unterschiedliche Facetten des alltäglichen Tätigkeitsspektrums. Eine Verankerung dieser Einzelstudien und ihre theoretische Fundierung wird zumeist anhand des Leitkonzeptes »Modernisierung« geleistet. Vor dem Hintergrund einer Kritik an einseitig unilinearen Modernisierungstheorien, wie sie sich in einschlägigen Projekten der Kindheitsforschung finden, unterscheidet Zinnecker (1996) auf der Grundlage einer synthetischen Sichtung der vorliegenden Literatur vier Kindheitsmuster. Sie sind allesamt insofern modern, als sie sich in der heutigen Sozialstruktur entfalten und sich auf die gegenwärtige sozialhistorische Situation beziehen. Zinnecker (1996) konstruiert die Typologie auf der Basis der jeweiligen Reaktion gegenüber der Modernisierung und benennt konkret folgende Muster:

■ Das postmoderne Kindheitsmuster zielt auf aktuelle Schübe der gesellschaftlichen Entwicklung. Der Autor interpretiert sie als Anspruch einer Avantgarde, welche diese Bedingungen für ihre Kinder umsetzen will. Der Horizont dieser Ansprüche ist die sich abzeichnende Erlebnis- und Dienstleistungsgesellschaft. Kindheit wird auch als Experimentierfeld für die Konzipierung neuer Lebenseinstellungen verstanden.

■ Die moderne Orientierung ist die reinste Inkarnation des Modernisierungsprogramms und projiziert dieses direkt auf das Kinderleben. Hier geht es um die Umsetzung der zentralen Momente der europäischen Muster der Entwicklungslogik der Moderne: rationale Lebensführung und innerweltliche Askese. Im Falle der Formung der Kindheit als Entwicklungsprojekt durch die Eltern ist hier der systematische Entstehungsort für die Zentralität der Schule in der Lebensführung von Kindern zu sehen. Ist es doch dieses Grundmuster, das Kindheit primär im Hinblick auf spätere Karrieren betrachtet. Kindsein bedeutet also, eine Bildungslaufbahn zu durchlaufen, die von kinderkulturellen Aktivitäten flankiert wird, die ihrerseits von der Intention her auch die Bildungslaufbahn positiv beeinflussen, zumindest nicht stören sollen.

■ Die traditional-moderne Orientierung verdeutlicht die Koexistenz unterschiedlicher Muster. Neben der Anpassung an moderne Tendenzen tritt das Motiv, bestimmte Lebensweisen und Lebensformen der Prämoderne gegenüber den rationalisierenden und gleichförmig machenden Zugriffen und Zumutungen der Moderne zu verteidigen. Dieses Muster prägt, so meine Vermutung auf der Basis einer eigenen explorativen Studie (Lange 1996) und der einschlägigen landsoziologischen Befunde, vor allem das Kindsein in modernisierten ländlichen Gebieten. Dörfliche Traditionen und moderne Formen

der Freizeitgestaltung durchdringen sich hier sehr stark.

■ Eine fundamentalistisch-moderne Orientierung befindet sich dann schließlich in einer aktiven Opposition zu den Grundprinzipien des Lebens in der Moderne. Im Zuge der Reaktionen auf die unübersichtlich gewordenen Verhältnisse ist dieses Muster auch als Reflex einer bestimmten Form des Umgangs mit sozialem Wandel aufzufassen. Kinder werden hier als Träger einer zukünftigen, besseren Gesellschaft stilisiert, in der traditionale Werte wieder ungebrochen Geltung entfalten.

Es ist das Kennzeichen der postmodernen Kindheitskonfiguration, daß mehrere Modelle von Kindheit koexistieren können; ein Sachverhalt, der sofort an eine »Juxtaposition« erinnert, eine wichtige Argumentationsfigur einer übergreifenden Zeitdiagnose der Postmodernität (vgl. Lüscher 1995, Lüscher/Lange 1996). Das damit umschriebene Nebeneinander und die Gleichzeitigkeit konkurrierender Kindheitsmodelle als kultureller Blaupausen der angemessenen Lebensführung von Kindern verhindern auch, jeweils nach »dem« modernsten Modell zu spielen, Kindheitsmodelle in eine Art »Hitliste« zu bringen. Eine viel spannendere Forschungsfrage lautet: Wie werden diese unterschiedlichen Muster des Kindseins von den Kindern selbst wahrgenommen? Wie gehen sie damit um? Das typologische Vorgehen von Zinnecker (1996) besitzt überdies den Vorteil, dem Umstand einer, wenn auch jeweils genauer zu bestimmenden Pluralisierung von Kindheitskonfigurationen angemessen Rechnung zu tragen.

Im Hinblick auf unser Interesse an dem Zustandekommen und den sozialisatorischen Effekten der Lebensführungsmuster stellen die vier von Zinnecker genannten Typen eine Art »Grammatik« der Erzeugung von Lebensführungsmustern von Kindern in der aktuellen deutschen Gesellschaft dar. Sie stecken den sozio-kulturellen Rahmen ab, innerhalb dessen sich Kindheit als aktuelle Seinsweise und als Sozialisationsphase verwirklicht. Welche konkreten Formen das Kindsein in diesem Rahmen letztlich annimmt, hängt von mindestens drei weiteren Bedingungsgefügen ab:

- den persönlichen Merkmalen des jeweiligen Kindes,
- den Erziehungsphilosophien, Erziehungsstrategien und Erziehungsmaßnahmen der Eltern,
- den sozio-ökologischen Bedingungen der näheren und fernerer Umwelt. Daß dabei die ökonomische Situation (wieder) eine besondere Rolle spielt, belegt die hierzulande gerade in Gang gekommene Diskussion um Armut im Kindesalter (s. dazu den Beitrag von Michael-Sebastian Honig in diesem Heft).

Auf die theoretische Idee der strategischen Bedeutung von kleinen und großen Übergängen im Lebensverlauf bezogen, kann fernerhin behauptet werden: besonders massive Umstellungen der Muster der Lebensführung und in ihrem Gefolge der Sozialisationsmodi sind dann zu erwarten, wenn die Grundstruktur der Kindheitsmuster sich ändert – beispielsweise, wenn nach einer Scheidung ein neuer Partner, evtl. mit eigenen Kindern, in das Familiensystem integriert wird. Oder wenn nach einem Wohnortwechsel ein neues soziales Milieu exploriert und für wertvoll befunden wird. Oder, wie unten gezeigt wird, wenn ein neues gesellschaftliches und politisches System »installiert« wird. Das im folgenden referierte Forschungsprojekt dokumentiert auf dieser Linie der Argumentation, daß und wie sich das Konstrukt Lebensführung in der kindheitssoziologischen Forschung be-

währt hat und wie sich Muster der Lebensführung auf Identität und Kompetenz auswirken können.

Eine Illustration: Der Umbruch in Ostdeutschlands schulischer Sozialisation

Kirchhöfer (1995, 1996) berichtet über ein Forschungsprojekt, in welchem seit 1990 die alltäglichen Lebensführungen von damals zehnjährigen Kindern aus zwei Wohnquartieren Ostberlins dokumentiert und analysiert werden. Diese Kinder wurden mehrmals interviewt und im Verlauf des Projektes wurden, im Sinne einer Kontrollgruppe, weitere zehnjährige Kinder einbezogen. Zum Einsatz kam dabei eine ursprünglich von Zeiher/Zeiher (1994) entwickelte kommentierende Methode der Tageslaufprotokollierung. In dieser werden die täglichen Tätigkeitswechsel an sieben Tagen von den Kindern selbst beschrieben und an den darauffolgenden Tagen gemeinsam mit dem Interviewer in einem fokussierten Interview kommentiert. Ziel ist es, die Tagesläufe und Tätigkeitswechsel sozialökologisch aus den kindlichen Umwelten und biographisch aus den lebensgeschichtlichen Entstehungszusammenhängen zu erklären. Anhand von Auszügen aus der Tagesgestaltung zweier zehn- und später vierzehnjähriger Jungen macht Kirchhöfer exemplarisch die Tätigkeitswechsel und die dahinterstehenden Entscheidungszusammenhänge sichtbar. Ausgewählt wurde eine monotone und scheinbar banale erste Morgenstunde, da gerade dieses eher unspektakuläre Geschehen gewährleisten könne, die normalen sozialen Beziehungen in einer Familie zum Ausdruck zu bringen. Diese Alltagsorientierung und die Konzentration auf Routineaspekte machen einen besonderen Zuschnitt der Lebensführungsansätze aus. Sie verkörpern in gewisser Weise eine dritte Form der Qualität von Daten. Neben den üblichen Kriterien der Validität und Reliabilität von Daten kann man hier von einer »Authentizität« in dem Sinne sprechen, da der subjektive Nachvollzug von Lebensführung ansatzweise möglich gemacht wird.

Durch die subtilen und einfühlsamen Vergleiche der morgendlichen Abläufe (Kirchhöfer 1996, S. 34 ff.) kann der Autor dann Gemeinsamkeiten wie Unterschiede benennen. Es handelt sich um Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Details der Lebensführung, welche auf die sozialen Inhalte von Kindheit in Ostdeutschland verweisen. So gestalten beide exemplarisch vorgestellten Jungen ihren eigenen Tageslauf relativ selbstständig, folgen dabei weitgehend den in ihrer Familie vereinbarten Regeln und Gewohnheiten, die nicht zuletzt den Tag überschaubar werden lassen. Beide haben auch ihr morgendliches Handeln mit den Geschwistern koordiniert. Bei beiden Kindern ist markant, daß sie ihren Morgenablaufplan sehr stark am pünktlichen Besuch der Schule ausrichten. Von dort her entwickeln sie rückrechnend einen rationalen Umgang mit der Zeit. Ein Muster, das in den Arbeiten der Projektgruppe »Alltägliche Lebensführung« (1995) für eine Population von Erwachsenen als Bewirtschaftung der Zeit und Rationalisierung der Lebensführung insgesamt typisiert worden ist.

Vier Jahre später nun zeigen sich in den Tagesläufen der Jungen nicht nur altersabhängige Veränderungen, sondern auch solche, die als Fernwirkungen der Transformation Ostdeutschlands interpretiert werden können.

Gleichzeitig, und darin liegt der besondere Wert dieser minutiösen Darstellungen von Fällen, zeigen die Daten, daß diese speziellen sozialen Veränderungen nicht linear und monokausal wirken, sondern widersprüchliche Tendenzen enthalten, die in den biographischen, familialen und sozialen Handlungszusammenhängen subjektiv unterschiedlich verarbeitet werden.

Unter dem Titelbanner »Wachsende Entflechtung und zunehmende Verflechtung der Eltern-Kind-Beziehungen« werden hierzu einige signifikante Entwicklungen geschildert. Einerseits driften die Welten der Erwachsenen und Kinder im Gefolge der sozialen Transformation auseinander, andererseits werden die Kinder auch wieder in veränderter Form auf die Unterstützung der Eltern zurückverwiesen. Die Tagesläufe der Familienmitglieder sind so nach wie vor oftmals miteinander verflochten. Diese Verflechtung darf aber nicht mit unmittelbarer räumlich-körperlicher Nähe gleichgesetzt werden. Sie kann vielmehr über das mehr oder weniger bewußte Aufeinanderabgestimmtsein und das gegenseitige Wahrnehmen hergestellt werden. Parallel dazu deutet sich allerdings auch eine zunehmende Entkopplung der raumzeitlichen Organisationsmuster von Kindern und Eltern an. Diese resultiert vor allem – und hier wirkt sich die makrosoziale Transformation massiv mikrosozial aus – aus der stärkeren zeitlichen Belastung der Eltern durch die Berufstätigkeit. So haben sich insbesondere die Wegezeiten der Eltern vergrößert, und das Zeitbudget wird noch durch zusätzliche Qualifikationsanstrengungen belastet. Unmittelbar betroffen hiervon sind die Abendmahlzeiten, die nicht mehr gemeinsam eingenommen werden; weiters laufen Abendbeschäftigungen oftmals getrennt ab. Die gemeinsam verbrachten Wochenenden werden reduziert und die Aufenthalte in Wochenendhäusern sind nicht mehr so häufig wie bisher. Insgesamt hat die Transformation zu einer wachsenden Unbestimmtheit der Zeitpunkte des Zusammentreffens der Kinder mit den Eltern geführt. Durch diese eher getrennten Zeitbahnen hat sich interessanterweise auch das Zusammensein in einem Raum der Wohnung gelockert:

»Abend- und Wochenendaktivitäten der Kinder erfolgen zunehmend im eigenen Kinderzimmer, das durch die neuen Fast-food-Gewohnheiten und die Ausstattung mit Radio, Fernseher und Computer immer mehr den Charakter eines geschlossenen multifunktionalen Lebensraumes hat« (Kirchhöfer 1996, S. 38).

Dieser Ab- und Entkopplung steht die wachsende Abhängigkeit der kindlichen Zeitorganisation von den Eltern gegenüber: War 1990 noch die Mehrzahl der Aktivitäten durch die Schule organisiert, die Eltern davon also entlastet, hat sich jetzt eine Verlagerung vollzogen. Diese neuen, zumeist schulunabhängigen Freizeitaktivitäten erfordern Absprachen, Verhandlungen und nicht selten den Transport der Kinder zu den jeweiligen Orten der Veranstaltungen. Vollkommen neu gegenüber den Verhältnissen in der damaligen DDR ist auch die Unterstützung der Kinder durch die Eltern mit Blick auf die Schulkarriere. In allen Familien wird die künftige Gestaltung der Schullaufbahnen diskutiert. So hat die elterliche Kompetenz, die in anderen Bereichen abgenommen hat, in diesem Bereich zugenommen. »Eltern übernehmen eine neue Rolle als Vermittler zwischen Gesellschaft und kindlichem Individuum« (Kirchhöfer 1996, S. 36). Da dies von außerordentlicher sozialisatorischer Relevanz sein muß, liegt gewissermaßen auf der Hand.

Die Untersuchungen Kirchhöfers (1995, 1996) sind ein eindrucksvolles Beispiel für die Fruchtbarkeit des Konzepts »Lebensführung«. Sie sind von besonderem Wert für die theoretische Diskussion, da hier eine sehr feingliedrige und behutsame Annäherung an den Zusammenhang von tiefgreifendem sozialen Wandel und seinen individuellen Konsequenzen vorgenommen wurde. Aufgrund des qualitativen Paneldesigns wird es möglich sein, ansatzweise die sozialisatorischen Konsequenzen der unterschiedlichen Reaktionen auf den Umbruch darzustellen. Die bislang erarbeiteten Befunde zeigen auch, wie sich neue Räume der Selbstsozialisation herausbilden: Das eigene Zimmer wird zur Zentrale der eigenen Lebensführung und des Identitätswurfs.

Profile kindlicher Lebensführung und Sozialisation

Die empirischen Befunde und theoretischen Potentiale dieser und weiterer Pionierarbeiten seien an dieser Stelle mit Blick auf deren Sozialisationswirksamkeit in Form einer Aufzählung zusammengestellt:

■ Die Lebensführung moderner Kinder reagiert sensibel sowohl auf mikro-ökologische als auch auf makro-soziale Veränderungen. Dies bedeutet nicht, daß sozialstrukturelle Vorgaben einfach außer Kraft gesetzt werden. Sie sind immer noch bedeutsam, werden aber durch die Eigenlogik regionaler und lokaler Gegebenheiten gebrochen.

■ Die Lebensführung von Kindern kann in Form von Typen zergliedert werden, von denen angenommen wird, daß sie bei einer Stabilisierung und Perpetuierung zu unterschiedlichen Konsequenzen im Lebensverlauf der Betroffenen führen können. Man kann dies die These der relativen Eigendynamik von Mustern der Lebensführung und ihrer sozialisatorischen Bedeutsamkeit nennen.

■ Lebensführung ist in der Kindheitsforschung als ein integratives Konstrukt einsetzbar, da es Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Sphären des Kinderlebens deutlich macht. Das Leben in der Postmoderne als widersprüchliche Ganzheit wird zum übergreifenden Thema der Kindheitsforschung. So kann auf einer konzeptuellen Ebene der drohenden Zersplitterung in isolierte Teilfragestellungen entgegengewirkt werden. Befunde zum Konsum, zur Rezeption von Medien, von bevorzugten Freizeitaktivitäten und den pädagogischen Leitmotiven von Eltern und pädagogischem Personal können auf ihre Bedeutung für Lebensführung und Sozialisation hin abgeklopft und befragt werden. Auch hier ist nicht mehr mit eindeutigen sozialstrukturell ableitbaren Konfigurationen zu rechnen.

Was uns zu diesem Zeitpunkt fehlt, sind systematisch vergleichende Studien zu den Bedingungen und Formen kindlicher Lebensformen in unterschiedlich strukturierten sozialen Ökologien. Hier böte sich die Kombination schon vorhandener quantitativer Surveys und qualitativer Einzelfallstudien an. Auf der Basis der ersten könnte eruiert werden, inwiefern in bestimmten sozialen Räumen und sozialen Milieus maximale Kontraste der Determinanten der Lebensführung zu erwarten sind. Darauf aufbauend könnten dann jeweils »statistisch typische« Kinder dieser Milieus bzw. Regionen ausgewählt werden, mit denen intensive Lebensführungsexplorations durchgeführt werden sollten. Um sozialisatorische Konsequenzen unterschiedlicher Lebensführungsarrangements ausloten zu können, sollte angestrebt werden, qualitative Panels durchzuführen. Ein Weg, der in der Arbeitsgruppe um Kirchhöfer (1995) erfolgreich vorexerziert worden ist.

Es sollte insgesamt deutlich geworden sein, daß im Umfeld des Lebensführungsparadigmas ein generatives Potential für die interdisziplinäre Sozialisationsforschung verborgen ist, welches nicht mit den modischen Überlegungen zu »Lebensstilen« konfundiert werden sollte. Für die Erhellung der Zusammenhänge zwischen Lebensführungsmustern und Sozialisation als Ausbildung von Kompetenz und reflexiver Identität wird es darauf ankommen, in längsschnittlicher Perspektive die Selbstentwürfe der Kinder, das gesellschaftliche Anforderungsprofil in Form neuer Curricula und anderer kultureller Manifestationen sowie die expliziten Erziehungsbemühun-

gen simultan zu betrachten. Dabei ist der Rolle von Ideologien und weltanschaulichen Entwürfen besondere Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Folgende Forschungsfragen aus aktuellen Diskursen, die allesamt direkte sozialpolitische und gesellschaftspolitische Relevanz haben, dokumentieren das Potential einer Verknüpfung der beiden Perspektiven abschließend:

■ Wie sieht der Zusammenhang zwischen der Lebenssituation, den Alltagserfahrungen der »zweiten Generation« türkischer Jugendlicher und ihrer Sozialisation aus? (Heitmeyer/Schröder/Müller 1997)

■ Welche Lebensführungsmuster und korrespondierend hierzu eigensozialisatorische Praktiken bilden junge Sportler und Sportlerinnen aus, und in welchem Zusammenhang steht dies mit ihrer langfristigen Integration in gesellschaftliche Mikro-, Meso- und Makrosysteme? (Bette/Schimanck 1995)

■ Wie sieht dieser Zusammenhang bei hochbegabten Kindern aus?

■ Welche Prozesse der Stabilisierung von Lebensführung und daraus ableitbare Konsequenzen für die Sozialisation Erwachsener und alter Menschen (Schäuble 1989) lassen sich konzeptuell und empirisch festhalten?

In allen genannten Projektzusammenhängen und Forschungsfeldern führte eine ausdrückliche Berücksichtigung der miteinander eng verkoppelten Fragen »Was hat dies für alltagspraktische Konsequenzen?«; »Welche langfristigen Folgen für die Identitäten und Kompetenzen sind daher zu erwarten?« zu einer Nutzung der empirischen Resultate für Überlegungen zur Abstützung, Stabilisierung und Stärkung vorhandener Ressourcen der Lebensgestaltung.

Es bleibt an dieser Stelle die Hoffnung, daß sich möglichst viele an den empirischen und konzeptuellen Grenzgängen zwischen dem Land der Sozialisationsforscher und dem neu erschlossenen Gelände der Erforschung des »ganzen Lebens« beteiligen werden.

Für Hinweise und Anmerkungen zu einer ersten Fassung danke ich Rudi Leu und Regine Herbrich.

Literatur

- Asendorpf, Jens:** Entwicklungsgenetik der Persönlichkeit im Kindesalter. In: Nauck, Bernhard / Marckka, Manfred (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied 1993, S. 17-30
- Barthelmes, Jürgen:** Der Beitrag der Medien zur Familienkultur – Gewinn statt Gefährdung? Kind – Jugend – Gesellschaft 41, 1996, 3, S. 67–81
- Bette, Karl-Heinrich / Schimanck, Uwe:** Doping im Hochleistungssport. Frankfurt 1995
- Berger, Peter A. / Hradil, Stefan (Hrsg.):** Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt. Göttingen 1990
- Bourdieu, Pierre:** Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main 1982
- Dippelhofer-Stiem, Barbara:** Sozialisation in ökologischer Perspektive. Eine Standortbestimmung am Beispiel der frühen Kindheit. Opladen 1995
- Elder, Glen:** Human Lives in Changing Societies: Life Course and Developmental Insights. In: Cairns, Robert B. / Elder, Glen H. / Costello, Jane (Hrsg.): Developmental Science. Cambridge 1996, S. 31–62
- Grundmann, Matthias:** Das »Scheitern« der sozialstrukturellen Sozialisationsforschung oder frühzeitiger Abbruch einer fruchtbaren Diskussion? Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 14, 1994, 2, S. 163–186
- Heitmeyer, Wilhelm / Schröder, Helmut / Müller, Joachim:** Desintegration und islamischer Fundamentalismus. Über Lebenssituation, Alltagserfahrungen und ihre Verarbeitungsformen bei türkischen Jugendlichen in Deutschland. Aus Politik und Zeitgeschichte B-7-9, 1997, S. 17–31
- Hörning, Karl H. / Gerhardt, Anette / Michailow, Matthias:** Zeitpionier. Flexible Arbeitszeiten – neuer Lebensstil. Frankfurt 1990
- Honig, Michael-Sebastian / Leu, Hans Rudolf / Nissen, Ursula:** Kindheit als Sozialisationsphase und als kulturelles Muster. Zur Strukturierung eines Forschungsfeldes. In: Honig, Michael-Sebastian / Leu, Hans-Rudolf / Nissen, Ursula (Hrsg.): Kinder und Kindheit. Weinheim 1996, S. 9–29
- Hradil, Stefan:** Lebensführung im Umbruch. Zur Rekonstruktion einer soziologischen Kategorie. In: Thomas, Michael (Hrsg.): Abbruch und Aufbruch. Sozialwissenschaften im Transformationsprozeß. Berlin 1992, S. 183–197
- Hradil, Stefan:** Sozialisation und Reproduktion in pluralisierten Wohlfahrtsgesellschaften. In: Sünker, Heinz / Timmermann, Dieter / Kolbe, Fritz-Ulrich (Hrsg.): Bildung, Gesellschaft, soziale Ungleichheit. Internationale Beiträge zur Bildungssoziologie und Bildungstheorie. Frankfurt am Main 1994, S. 89–119
- Kelle, Helga / Breidenstein, Georg:** Kinder als Akteure: Ethnographische Ansätze in der Kindheitsforschung. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 16, 1996, 1, S. 47–67
- Kirchhöfer, Dieter:** Soziale Formen alltäglichen Handelns Ostberliner Kinder. In: Renner, Erich (Hrsg.): Kinderwelten. Pädagogische, ethnologische und literaturwissenschaftliche Annäherungen. Weinheim 1995, S. 95–115
- Kirchhöfer, Dieter:** Veränderungen in der alltäglichen Lebensführung ostdeutscher Kinder. Aus Politik und Zeitgeschichte 11, 1996, S. 31–45
- Kudera, Werner:** Lebenslauf, Biographie und Lebensführung. In: Berger, Peter A. / Sopp, Peter (Hrsg.): Sozialstruktur und Lebenslauf. Opladen 1995, S. 85–105
- Lange, Andreas:** Eckpfeiler der sozialwissenschaftlichen Analyse von Kindheit heute. Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 18, 1995, 30, S. 55–67
- Lange, Andreas:** Kindsein heute. Konstanz 1996.
- Lerner, Richard M.:** Individuals as producers of their development. New York 1981
- Lüdtke, Hartmut:** Zeitverwendung und Lebensstile. Empirische Analysen zu Freizeitverhalten, expressiver Ungleichheit und Lebensqualität in Westdeutschland. Marburg 1995
- Lüscher, Kurt:** Von der ökologischen Sozialisationsforschung zur Theorie familialer Aufgaben und Leistungen. In: Nave-Herz, Rosemarie / Marckka, Manfred (Hrsg.): Handbuch der Familienforschung. Neuwied 1989, S. 95–112
- Lüscher, Kurt:** Familie und Postmoderne. In: Nauck, Bernhard / Matthias, Heike / Sander, Dirk (Hrsg.): Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Neuwied 1995, S. 3–15
- Lüscher, Kurt / Lange, Andreas:** Nach der »postmodernen« Familie. In: Buba, Hans Peter / Schneider, Norbert F. (Hrsg.): Familie. Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design. Opladen 1996, S. 23–36
- Michailow, Mathias:** Lebensstil und soziale Klassifizierung. Zur Operationsweise einer Praxis sozialer Unterscheidung. In: Dangschat, Jens / Blasius, Jörg (Hrsg.): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden. Opladen 1994, S. 27–46
- Mörth, Ingo / Fröhlich, Gerhard (Hrsg.):** Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu. Frankfurt 1994
- Müller, Hans-Peter / Wehrich, Margit:** Lebensweise und Lebensstil. Zur Soziologie moderner Lebensführung. In: Vetter, Hans-Rudolf (Hrsg.): Muster moderner Lebensführung. München 1991, S. 89–129
- Müller, Hans-Peter:** Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Frankfurt am Main 1992
- Projektgruppe »Alltägliche Lebensführung« (Hrsg.):** Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen 1995
- Rerrich, Maria S. / Voß, G. Günter:** Vexierbild sozialer Ungleichheit. Die Bedeutung alltäglicher Lebensführung für die Sozialstrukturanalyse. In: Hradil, Stefan (Hrsg.): Zwischen Bewußtsein und Sein. Die Vermittlung »objektiver« Lebensbedingungen und »subjektiver« Lebensbedingungen. Opladen 1992, S. 251–266
- Scarr, Sandra:** Developmental theories for the 1990s: Development and individual differences. Child Development 63, 1992, 1, S. 1–19
- Silbereisen, Rainer K.:** Jugendliche als Gestalter ihrer Entwicklung: Konzepte und Forschungsbeispiele. In: Schumann-Hengsteler, Ruth / Trautner, Hanns-Martin (Hrsg.): Entwicklung im Jugendalter. Göttingen 1996, S. 1–18
- Schäuble, Gerhard:** Die schönsten Jahre des Lebens? Lebenslagen und Alltagsrhythmen von jungen Alten. Stuttgart 1989
- Schluchter, Wolfgang:** Religion und Lebensführung. Frankfurt am Main 1991
- Veith, Hermann:** Sozialisation. Frankfurt am Main 1996
- Voß, G. Günter:** Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft. Stuttgart 1991
- Voß, G. Günter:** Entwicklung und Eckpunkte des theoretischen Konzepts. In: Projektgruppe »Alltägliche Lebensführung« (Hrsg.): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen 1995, S. 23–43
- Wehrich, Margit:** Alltag im Umbruch? Alltägliche Lebensführung und berufliche Veränderung in Ostdeutschland. In: Diewald, Martin / Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Zwischenbilanz der Wiedervereinigung. Strukturwandel und Mobilität im Transformationsprozeß. Opladen 1996, S. 215–228
- Zeher, Hartmut J. / Zeher, Helga:** Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim 1994
- Zeher, Helga:** Kinder in der Gesellschaft und Kindheit in der Soziologie. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 16, 1996, 1, S. 26–46
- Zinnecker, Jürgen:** Kindheit in der Postmoderne. Fragen, Modelle, Lösungen. In: Dillig, Peter / Schilling, Norbert (Hrsg.): Erziehungsberatung in der Postmoderne. Mainz 1996, S. 35–58